

## Geniale Einseitigkeit?

Von Otto Semmelroth S. J., Frankfurt/Main

Der Mechelner Weihbischof Léon-Joseph Suenens hat ein Buch geschrieben, in welchem er die mariatische Frömmigkeit der „*Legion Mariens*“, der bekannten, von Irland ausgehenden apostolischen Bewegung, theologisch begründen und vertiefen möchte<sup>1</sup>. Da das Buch sowohl sehr gelobt, wie auch wegen der darin vorgetragenen Mariologie angegriffen wurde, wollen auch wir dazu Stellung nehmen.

### 1.

Wer sich die Legion Mariens und vor allem ihr Wirken anschaut, wird ihnen als Katholik seine Bewunderung nicht versagen können. Man wünschte allen Christen, vor allem aber denen, die im Apostolat der Kirche stehen, einen solchen Schwung und einen solchen Mut, wie sie hier vielfach vorgelebt werden. Anderseits kommt man aber — wenigstens in unseren Zonen — über ein gewisses Mißbehagen nicht hinweg, wenn man den konkreten Formen dieses neuartigen Apostolates und seiner mariatischen Frömmigkeit begegnet. Die irische Religiosität hatte immer, so katholisch sie stets war, eine gewisse Eigenart, die anderen Völkern bisweilen gewaltsam, wohl auch seltsam vorgekommen ist. Die Legion Mariens, die am 7. September 1921 in Dublin gegründet wurde, hat etwas von dieser Eigenart. Sie ist eine der „vielen Wohnungen im Hause des Vaters“ (Joh 14, 2), und diese Wohnung ist nicht gezeichnet von allzu bürgerlicher Bequemlichkeit. Hier wird ein katholisches Christentum gefordert und gelebt, das aus der ideellen Unverbindlichkeit in sehr konkrete und Einsatz fordernde Tat übergeht. Und diese Tat beschränkt sich nicht — darin wesentlich christlich — auf den eigenen Lebensbereich, sondern geht bewußt in die Lebensbereiche der anderen, d. h. die Legion Mariens will kämpferisches Apostolat. Nicht ohne programmatiche Bedeutung nennt sie sich „Legion“; sie will einsatzbereite Einheit sein. Und ihr Einsatz wird nicht dem einzelnen überlassen, sondern in wöchentlicher Zusammenkunft geplant und übertragen. Wenn die Versammlung von einem ganz bestimmten Rituell geprägt ist, soll auch das Ausdruck der Überwindung des Unverbindlichen sein: man will gebunden sein und sich immer neu konkret verpflichten. Denn man weiß, daß sonst das eigene Christentum und die Wirksamkeit zu den anderen hin in die Region des Allgemein-Grundsätzlichen verfliegt.

Deshalb kann man fragen, warum wohl Bischof Suenens sagt, die Legion wolle „*nicht eine Organisation neben anderen sein*“ (91). Gerade daß sie dies eben doch ist und in ihren konkreten Bindungen das für alle geltende Christentum intensivieren will, ist ihre Stärke. Wichtig allerdings ist — und so scheint S. sein Wort verstanden zu haben —, daß „*die Legion als Gemeinschaft allen anderen demütig dienen will*“ (91): Ein solcher Hinweis hat überall da, wo man christliche Elite sein will, seine große Bedeutung.

Der kraftvolle Elan, den man an der Legion selbst beobachten kann, gibt auch dem Buch, das ihr Versprechen meditiert, seine Eigenart. Es ist wahrlich keine bloß theoretische Abhandlung, obwohl es sich „Theologie des Apostolates“ nennt.

S. bespricht den Text des Versprechens, in dem sich die Mitglieder der Legion verpflichten.

<sup>1</sup> Léon-Joseph Suenens, Theologie des Apostolates. Das Legionsversprechen im Lichte der katholischen Lehre. Freiburg i. Br. 1952, K. Rohr-Verlag. 169 S., DM 5,70.

(Daß sie Legionäre genannt werden, kann man bedauern: der auf das Handeln eingestellte Realismus, der sonst bei dieser Bewegung so sympathisch berührt, bekommt durch diesen märchenhaft-fremden Titel einen Stich ins unwirkliche Als-ob.) Der Verfasser stellt die einzelnen Gedanken des Gebetes in den großen Zusammenhang des Gesamtglaubens und zeigt seinen Appell an die Haltung und Tat des Mitgliedes. Der greifbare Einsatz muß ja aus einem Inneren kommen, das in der Meditation lebendig wurde.

Am Text der Gebetsworte des Versprechens seinen Aufriß nehmend, behandelt das Buch zunächst dessen theologische Grundlagen in einer Lehre vom Heiligen Geist, als der personalen Liebe Gottes zur Menschheit, und von Maria, als dem personalen Ausdruck der Liebe der Menschheit zu Gott. Im Anschluß daran wird geschildert, wie unsere Vereinigung mit Maria in apostolischem Mut mit Demut und Reinheit (in Gebet und Apostolat) verwirklicht werden muß. So wird dann die Mittlerschaft Mariens und ihr Verhältnis zur Kirche in einem Apostolat unter dem Kreuz Wirklichkeit.

## 2.

Das Buch weckt einen begeisternden Klang. Dankbarkeit überkommt jeden, dem am Leben der Kirche liegt, wenn er wahrnimmt, daß eine Gemeinschaft sich so wesentlich und in so selbstloser Aufopferung in den Dienst dieses Lebens stellt. Das kann aber dennoch einige Fragen, wenn nicht Bedenken, die einem angesichts der Legion Mariens und des Buches aus der Feder ihres begeisterten bischöflichen Anwaltes kommen, kaum übertönen. Die Anwendung des Herrenwortes, daß man Menschen und Einrichtungen „an ihren Früchten erkennen solle“ (Mt 7, 16) ist ja keineswegs so einfach, wie es auf den ersten Blick erscheinen möchte.

Daß Laienbewegungen der Kirche sich besonders unter den marienischen Gedanken stellen, ist eine auch sonst zu beobachtende Tatsache der Kirchengeschichte. Sie ist theologisch begründet. In Maria haben wir das Urbild der Kirche zu sehen, gerade insofern sie bräutlich empfangend dem Herrn gegenübersteht. Da nun im geweihten Amt der Kirche Christus vertreten ist, steht Maria in einer typischen Zuordnung zur Gemeinde des Volkes Gottes, zum Laientum. So ist es sehr sinnvoll, wenn auch diese neue Laienbewegung sich unter den Patronat Mariens gestellt hat. Soll nun dieser marienische Charakter der Laienaktivierung seinen theologisch richtigen Sinn erfüllen, so wird sich in der Marienverehrung auch gerade die Bezogenheit des Laientums auf das Christus vertretende Amt ausdrücken müssen. Das heißt aber, die Gestalt Mariens selbst wird gerade in ihrer „Relativität“, in ihrer Bezogenheit auf Christus bewußt gemacht und verehrt werden müssen.

Ob von da her gesehen nicht eine gewisse Gefahr in der marienischen Frömmigkeit der Legion liegt? Gewiß bringt sie lebendige Früchte einer starken Religiosität hervor. Gewiß läßt sich auch alles, was in ihr geübt wird, theologisch rechtfertigen. Die Gefahr, die wir hier meinen, wird aber nicht dadurch gebannt, daß man einer an sich nicht ungefährlichen, weil einseitigen Gebetshaltung *nachträglich* durch weit ausholende theologische Gedankengänge einen orthodoxen Sinn gibt. Hat nicht gerade eine „Theologie“ die Aufgabe, der marienischen Frömmigkeit durch eine klare Darstellung des Ortes, den Maria im Heilsganzen einnimmt, von vornherein ein rechtes Fundament im Tiefengrund des glaubenden und betenden Geistes zu geben?

Leider hat man das Gefühl, daß bei Suenens hier manche Dinge vereinfacht werden, wo es gut wäre, die objektive Struktur des Heilsganzen in theologischer Reflexion zu erheben. Schon in der Darlegung der Wirklichkeit Gottes selbst wäre das wichtig. Mag sich das Weihegebet der Legion an den Heiligen Geist wenden. Wichtig wäre aber, daß nun die theologische Reflexion darüber sich hineintasten würde in die „Struktur“ des dreifaltigen Gottes, damit dem Betenden von da her die Hinwendung zum Heiligen Geist zugleich

betende Teilnahme am inneren Leben des dreifaltigen Gottes würde. Dem Beter müßte doch klargemacht werden, daß und wieso sein Beten zum Heiligen Geist in Wahrheit eben doch den Vater erreicht, der eigentlicher Zielpunkt alles Betens ist. Wenn das Gebet des Legionsversprechens aber betont, daß es dem Legionär darum zu tun sei, „*Deinen*“, d. h. des Heiligen Geistes „*Willen zu tun*“, so kann das zwar richtig verstanden werden, im allgemeinen aber wird durch diese betende Versicherung das religiöse Bewußtsein des Gläubigen so gelenkt, daß der gnadenhafte Mitvollzug des trinitarischen Lebens, um den zu wissen so beglückend wäre, erschwert wird.

Gilt das Herausstellen der rechten Seinsbezüge schon in Hinsicht auf die Personen der heiligsten Dreifaltigkeit, so erst recht in bezug auf Maria. Es kann durchaus sein, daß das Gebetswort an Maria ähnlich klingt, wie dasjenige, das man an Gott richtet; das braucht noch keine Vergottung Mariens zu sein. In Darlegungen aber, die eine religiöse Lebenshaltung theologisch unterbauen wollen, sollte man die rechte Sinnstruktur solcher einfachen Gebetsworte ausdrücklich machen. In der Darstellung der „*zu Gott emporsteigenden*“ und „*zu den Menschen herabsteigenden Mittlerschaft Mariens*“ (43 ff.) werden ausgezeichnete Dinge gesagt. Im ganzen aber scheint doch Maria aus der Gemeinschaft der übrigen Menschen herausgenommen und auf die Seite Gottes gerückt: nicht eindeutig theologisch falsch, aber psychologisch gefährlich. Man sollte sich auch nicht mit der korrigierenden Versicherung begnügen, daß Mariens Mittlerschaft der Christi untergeordnet sei (54), sondern müßte in einer theologisch sauberen Erklärung diese Versicherung glaubhaft zu machen suchen. Wenn dem Menschen, „*dem es zu gewissen Stunden schwierig ist, das Vaterunser mit Überzeugung zu sprechen, weil es Worte enthält, die Heroismus fordern können...*“, gesagt wird, er solle das Ave Maria sprechen, weil „*es immer möglich ist, seine Not der Mutter zu klagen*“ (52), dann mag ein guter Wille auch das richtig verstehen können. Aber wird da nicht dem Wunsche mancher einfacher Seelen, in Maria eine mildere Ersatzgottheit zu haben, eine theologische Handhabe geboten? Kann Maria es billiger tun als derfordernde Gott? Darf die Religionspsychologie sich so weit unabhängig machen von der Theologie? Dabei will doch Suenens gerade eine theologische Grundlegung und Begründung der marianischen Legionsfrömmigkeit bieten.

## 3.

Schließlich dürfen wir nicht verschweigen, daß der das ganze Buch durchwiegende Eifer bisweilen zu Aussagen führt, die theologisch nicht unbedenklich sind. So wird nicht klar genug unterschieden zwischen der psychologisch-disponierenden Wirksamkeit des *Vorbildes Mariens* und einer objektiv-gnadenhaften *Vermittlung Mariens* (z. B. 48 f.; 61). Das wäre aber wichtig, weil doch von der einen manches gesagt werden kann, was von der anderen nicht ohne weiteres gilt. — Wenn es auch wahr ist, daß eine echte marianische Frömmigkeit zu tieferer Erkenntnis des Heiligen Geistes führt, so kann man dieses Prinzip doch wohl nicht einfach so umkehren, wie es das Legionsgebet tut, in dem es heißt: „*Ohne sie können wir Dich nicht erkennen*“. (Hier sind allerdings die interpretierenden Worte S. 49 nüchterner als das Gebet selbst.)

Die bedenklichste Formulierung des Legionsgebets ist aber die, „*daß Maria allein alle Deine Gnade verwaltet und verteilt, an wen sie will, wann sie will, und in welchem Maße sie will*“. Gewiß kann man auch das zur Not noch richtig verstehen. Das rechtgläubige Verständnis dieses Satzes ist aber nicht so einfach, wie es die Interpretation des Buches erscheinen läßt. Gewiß ist Maria nach allgemeiner katholischer Lehre Austeilerin der Gnaden, aber doch nur insofern, als sie jene Gnaden, die Gott der Kirche und ihren Gliedern bestimmt, in einem für die ganze Kirche bedeutsamen Jawort empfängt. Nic darf man auch

nur den Eindruck erwecken, Gott begebe sich seiner Verfügung über die Gnade und über lasse sie einem Menschen, wenn er auch Maria wäre. Man wird vielleicht einwenden, das meine weder das Gebet noch sein Interpretator. Warum aber dann die glaubensmäßig richtige Deutung in so verfänglichen Worten ausdrücken, mit denen der einfache Leser fast notwendig einen Sinn verbindet, der die wahren Zusammenhänge verdunkelt? Ähnlich bedenklich scheint uns die Aussage des Buches, daß „*unsere Gaben, wenn sie durch Mariens Hände gehen, einen neuen Wert erwerben*“ (55). — Man sollte auch nicht freidiskutierte Meinungen der Theologen als theologisch sicher vorbringen, wie z. B. daß „*Maria das Gelübde der ewigen Jungfräulichkeit abgelegt habe*“ (77).

Bedenklich scheinen uns weiter die psychologisch radikale Forderung eines „*bedingungslosen Beitriffs*“ (90) und eines „*Nichtbeachtens der eigenen Seele zugunsten seiner Brüder*“ (105) (die dann von der Kehrseite her verstärkt wird durch die Aussage, daß „*die geringste Aufwallung der Leidenschaft, ein kaum merkliches Eingeständnis an den Weltgeist genüge, dieses Leben [Gottes in den Seelen] zu töten*“ [159]), ferner die Behauptung, das Fehlen von Wundern heute habe seine einzige Begründung im Unglauben der Menschen (140), endlich der theologische Enthusiasmus, der den Eindruck erweckt, als müsse alle Individualität in der Einheit Mariens aufgehen, da ja „*Maria vor Gott an meiner Stelle und für mich das Alleluja singt*“ (121) und das „*unmerkliche Atmen Mariens gleichbedeutend ist mit Einatmen des Heiligen Geistes*“ (114).

Es gibt eine geniale Einseitigkeit, die ihr Recht hat, auch im religiösen Bereich. Sie sei den Genies zugebilligt, die auf Grund natürlicher oder übernatürlicher Berufung sich in Extremen bewegen dürfen. Wo es sich um die Programmatik einer allen oder doch vielen zugänglichen Bewegung handelt, erst recht wenn diese theologisch erklärt und begründet werden soll, wird solche Einseitigkeit gefährlich und muß sich den Ruf zur Mitte gefallen lassen.

---